

Edition
scribere &
legere



Gertrud Erbler

Letzter Ausweg Flucht

Erzählt nach dem Tatsachenbericht
des afghanischen Geschwisterpaares
Mosal und Nahid

1. Auflage 2019
Copyright © by Gertrud Erbler
Edition scribere & legere
im AndreBuchVerlag
Einbandgestaltung: scribere & legere

Satz/Layout: Andreas H. Buchwald
Druck und Bindung: Bookpress Olsztyn
ISBN 978-3-942469-67-8

Edition
scribere &
legere



Vorwort

Bevor ich mit der Erzählung beginne, möchte ich mich bei der afghanischen Familie bedanken, dass sie mir gestattet hat, die abenteuerliche Flucht aus ihrer angestammten Heimat als Grundlage für dieses Buch zu verwenden. Diese Flucht fand schon lange vor der großen Fluchtwelle statt, am Beginn der Schreckensherrschaft der Taliban. Aber die Geschichte ist nach wie vor brandaktuell.

Selbstverständlich sind die Namen aller handelnden Personen verändert, die Ortsbeschreibungen entsprechen nicht ganz den tatsächlichen Gegebenheiten, und genaue Daten sind nicht angegeben, um die Familie vor eventuellen Nachforschungen, die ihr schaden könnten, zu schützen.

September

„Ich halte das nicht mehr aus“, stöhnte Nahid und nahm den einen Kopfhörer aus ihrem Ohr. Dasselbe tat Mosal. Die beiden Mädchen saßen eng zusammengerückt auf Nahids Bett, mit einem batteriebetriebenen, kleinen Radiorecorder, und jede benützte einen Knopf des Kopfhörers. Diese Maßnahme war notwendig geworden, seit der Strom immer wieder für einige Zeit ausfiel und das tolle, große Gerät, das sie in ihrem Zimmer stehen hatten, eben nur mehr fallweise zu gebrauchen war.

Was Nahid nicht mehr aushielt und was auch Mosal arg nervte, waren die Raketeneinschläge, die seit Wochen immer wieder Tag und Nacht dröhnten und oft das Haus erzittern ließen, als gäbe es ein Erdbeben. Die erste Zeit klang es nur dumpf und weit entfernt, aber im Laufe der Tage war es immer näher und näher gekommen und lauter und lauter geworden. Nun war es nicht mehr zu überhören, selbst wenn man sich die Ohren mit Watte zustopfte und abends die Decke über den Kopf zog. Ungestörte Nachtruhe war zum Wunschtraum geworden. Anfangs hatte es noch geholfen, wenn man Musik sehr laut einschaltete, aber auch das war nun vorbei.

Eine Zeit lang saßen die Schwestern schweigend, jede in ihre eigenen Gedanken versunken. Sie hatten ihren Kopf ein wenig nach vorne geneigt und ihre Lider gesenkt, sodass die langen, seidigen Wimpern die großen, dunklen, ausdrucksvollen Augen verdeckten.

Nahid hatte ihr langes schwarzes Haar hochgesteckt, aber ein paar widerspenstige Strähnen hatten sich selbständig gemacht und umrahmten das regelmäßig geschnittene Gesicht der ausgesprochen hübschen Dreizehnjährigen.

Mosal, erst elf, hatte etwas helleres Haar als ihre Schwester, mit einem ganz leichten rötlichen Schimmer, das offen und dicht bis unter ihre Schulterblätter fiel. Ihre Züge waren ebenso regelmäßig wie die ihrer Schwester, aber noch kindlicher, jedoch konnte man jetzt schon ahnen, dass sie einmal eine Schönheit sein würde.

„Wir verschwenden nur die Batterien und haben im Grunde nichts davon, weil wir doch nicht ungestört zuhören können“, sagte Nahid und drehte den Radiorecorder ab.

„Wer hat denn im Augenblick deinen Recorder?“, erkundigte sich Mosal.

„Ich habe ihn Fatima geborgt, dafür bekommen wir dann die Kassetten von Tina Turner, und andere, die sie neu bekommen hat.“

„Super! Hoffentlich ist die Musik darauf so laut, dass wir den Raketenlärm nicht so hören müssen.“, hoffte Mosal.

Es war zur Selbstverständlichkeit unter den jungen Leuten geworden, dass sie Kassetten und Batteriegeräte nach einem ganz genauen Plan weitergaben, weil die immer wieder unvorhergesehen auftretenden Stromausfälle den Musikgenuss störten. Da Nahid und Mosal jeweils ein mit Batterie betriebenes Gerät hatten, machte eines davon immer die Runde unter den Freunden. Es störte die beiden Schwestern nicht, dass sie nur einen Hörerknopf im Ohr hatten. Sie saßen gern so aneinander gedrückt, dass sie sich gegenseitig spürten. Das half ein bisschen, die Angst zu überwinden, die sich immer wieder ihrer bemächtigte, wenn die Einschläge der Kriegsmaschinerie besonders laut waren und dadurch sehr nahe zu sein schienen.

Mosal stand auf und ging zum Fenster. Es wurde langsam

dunkel. Die letzten Lichtstrahlen des scheidenden Tages verfangen sich in den Baumwipfeln des Gartens und die hellblauen Fliesen des bereits leeren Schwimmbeckens – zum Baden war es schon zu kühl geworden – nahmen das Grau der Dämmerung an. Auch die Farbe der Herbstblumen, die in voller Blüte standen, konnte man nur mehr ahnen. Der anbrechende Abend hüllte sie in seine grauen Schleier. Die ersten Herbstblätter ließen sich vom Abendwind schaukeln und tanzten langsam zu Boden.

„Wie schön doch unser Garten zu jeder Jahreszeit ist“, sagte Nahid, die nun auch zum Fenster gekommen war und ihren Arm um die Schulter ihrer Schwester gelegt hatte.

Und sie hatte Recht. Es war ein wunderschöner, gepflegter Garten, der das geräumige Haus umgab. In der warmen Jahreszeit grünte und blühte es bis in die kleinsten Ecken. Rund um den großen Swimmingpool konnte man sich, lag man auf dem samtenen Rasen, die Sonne ins Gesicht scheinen lassen und sich wärmen, wenn man ein wenig fröstelte, weil man zu lange im kühlen Nass verweilt hatte.

Das Haus selbst überragte die meisten Wohnhäuser dieser Gegend, denn es hatte ein Stockwerk, während fast alle anderen nur ebenerdig gebaut waren. Von der ungepflasterten Straße her betrat man durch einen schmucken Vorgarten den kleinen Vorraum, von dem eine gläserne Doppeltür in das Wohnzimmer führte. Rechts war das Reich der Hausfrau, und neben der Trennwand führte eine Treppe in das obere Stockwerk, wo sich die Zimmer der vier Kinder und das Elternschlafzimmer befanden. Sehr stolz war die Familie auch auf ihr Badezimmer. Es war nicht selbstverständlich, ein solches im Haus zu haben. Auch Fließ- oder gar Warmwasser war eine Seltenheit in den kleinen Wohnstätten der Außenbezirke. Die meisten Bewohner mussten sich das Wasser bei einem der öffentlichen Brunnen holen. Diese waren dann gleichzeitig Informationszentren. Die Frauen und Mädchen

waren meistens für die Wasserversorgung zuständig und konnten beim Wasserholen vom kleinlichen Haustratsch bis zur großen Politik alles erfahren. Diese Nachrichtenquelle blieb Nahid und Mosal momentan noch erspart. Doch das sollte sich ändern.

Eines Morgens platschte statt eines klaren Wasserstrahls erst eine lehmige, stinkende Flüssigkeit in das Waschbecken, und dann versiegte auch dieses Nass. Da es zufällig gerade einmal wieder Strom gab, konnte man durch die Nachrichten erfahren, dass eine Rakete in das Wassersammelbecken eingeschlagen hatte und daher Teile der Stadt ohne Wasser waren. Es blieb den Mädchen nichts anderes übrig als ungewaschen zur Schule zu gehen. Am Nachmittag machten sie sich mit ihrem großen Bruder Rahim auf die Suche nach einem öffentlichen Brunnen, der noch Wasser abgeben konnte. Zum Glück hatten sie nicht allzu weit zu gehen, doch die Warteschlange war endlos. Es half nichts, sie mussten sich geduldig einreihen und warten. Während dieser Zeit bekamen sie so manches Gespräch mit, das ihnen Angst machte.

„Die Taliban sollen schon ganz nahe der Stadt sein“, erzählte eine Frau ihrer Nachbarin.

Nahid und Mosal lief es kalt über den Rücken. Was sie bisher von den Taten der Taliban gehört hatten, waren nur Schreckensbotschaften. Sie waren sogar so schrecklich, dass die beiden Mädchen zweifelten, ob das alles stimmte, denn sie konnten sich nicht vorstellen, dass Menschen es über sich brächten, mit ihren Mitmenschen so grausam zu verfahren.

„Bei unseren Nachbarn sind Verwandte eingetroffen, die vor den Taliban bei Nacht und Nebel geflüchtet sind“, erzählte eine andere Frau. „Ihr Sohn kämpfte mit den Mudschaheddin unter der Führung von Ahmed Schah Massoud gegen die Taliban. Als er im Kampf fiel, fanden die Taliban heraus, welcher Familie er angehörte, und nun fürchtet diese sich vor der Rache der grausamen Horde. Das Geringste wäre noch,

dass das Haus niedergebrannt wird. An Schlimmeres mag ich gar nicht denken.“

„Ich glaube nicht, dass die Taliban die Stadt erobern können. Die Mudschaheddin kämpfen wie die Löwen und jagen sie bestimmt wieder zurück in den Norden.“

„Da wäre ich mir nicht so sicher“, gab eine dritte Frau zu bedenken. Soviel ich weiß, bekommen Allahs Kämpfer, wie sie sich nennen, Hilfe von Pakistan und Saudiarabien.“

„Wir können nur beten und hoffen, dass Allah uns vor diesen fanatischen Menschen beschützt“, machte sich eine Stimme hinter den beiden Mädchen bemerkbar.

„Ich hätte nichts gegen die Taliban, die bringen wieder Ordnung in unseren Staat, was wir dringend nötig hätten.“

Keiner konnte feststellen, aus welcher Richtung diese Bemerkung gekommen war, aber auf jeden Fall brachte sie das Gespräch zu einem Stillstand. Wenn hier ein Spitzel der Taliban mitgelauscht hätte, wäre es höchst gefährlich, die Debatte weiterzuführen.

Langsam und schweigend bewegte sich die Schlange dem Brunnen zu, und gebeugt unter der Last des Wassers machte sich einer nach dem anderen auf den Heimweg.

Als Nahid, Mosal und Rahim sich ihrem Hause näherten, kam ihnen Zaki, der achtjährige Bruder, entgegengelaufen.

„Wir haben Besuch!“, rief er. „Freunde von Papa mit ihrer Familie sind angekommen, und sie werden eine Zeit lang bei uns bleiben, bis sie eine neue Unterkunft gefunden haben.“

Zaki schien sehr glücklich über diese willkommene Abwechslung.

Nachdem die drei Geschwister das Wasser teils im Badezimmer und teils in der Küche abgestellt hatten, begrüßten sie die Ankömmlinge.

Der Mann war ungefähr im Alter des Familienoberhauptes, die Frau wirkte etwas jünger als Nahids und Mosals Mutter, und sie war hochschwanger. Dann waren da noch zwei Buben,

Aaron und David. Aaron, der Ältere, war ein Jahr jünger als Zaki, und David konnte gerade auf seinen zwei Beinchen, die größtenteils von einer Windelhose bedeckt waren, breitspurig dahinwatscheln. Er lief sofort mit ausgestreckten Armen auf Nahid zu, womit er ihr Herz augenblicklich erobert hatte. Sie bückte sich und hob ihn auf. Der kleine Mann fasste sie um den Hals und drückte seinen Kopf ganz fest an ihre Wange. Nahid schmolz dahin. Es stand sofort fest, dass die Mädchen den kleinen David in ihrem Zimmer einquartierten, und Aaron wurde bei den Burschen untergebracht. Nachdem das geregelt war, wollten die Mädchen beim Auspacken helfen, aber es gab nichts zum Auspacken.

Die Geschichte, die nun Familie Abdallah zu hören bekam, ließ sie beinahe vor Schreck erstarren.

„Es war mitten in der Nacht, als ich durch beißenden Rauch, fürchterliches Krachen und Prasseln aufgeweckt wurde. Das Schlafzimmer war erhellt von Flammen, die sich von der Holztür kommend auf unser Bett zu fraßen“, berichtete der Mann, und der Schreck saß ihm dabei noch immer in den Gliedern. ‚Die Kinder‘, war mein erster Gedanke, denn sie schliefen im Nebenzimmer, von wo das Feuer sich ausbreitete. Ich weckte meine Frau, trug ihr auf, so schnell wie möglich Kleidungsstücke zum Überziehen zusammenzuraffen und das Haus sofort zu verlassen. Da unser Schlafzimmer zum Glück noch eine zweite Tür in das Badezimmer hatte und man von dort auch das Kinderzimmer erreichen konnte, musste ich nicht durch die Flammen rennen. Es war wie ein Wunder, das Feuer hatte die Ecke, in der Bett und Gitterbett standen, noch nicht erreicht. Ich packte die Kinder irgendwie und steuerte auf die Ausgangstür zu, die noch unversehrt war. Dort stand bereits meine Frau und schüttelte verzweifelt den Kopf.“

„Wir können da nicht hinaus“, sagte sie mit unheimlicher, wahrscheinlich durch den Schock bedingter Ruhe. Da drau-

ßen stehen Taliban mit Maschinengewehren. Sobald wir uns dort hinausbewegen, mähen sie uns nieder.“

„Es musste einen Ausweg geben. Nur einen Augenblick überlegte ich. Auch wir hatten kein Wasser, aber die beim Brunnen gefüllten Gefäße standen noch in der Kochnische. Ich stellte Aaron auf den Boden, legte den schreienden David in die Arme meiner Frau und leerte das gesamte Wasser auf den Teppich, der noch heil unter meinen Füßen lag. Kaum konnte ich das Gewicht hochheben, aber die Todesangst verlieh mir Bärenkräfte. Ich schaffte es, den Teppich über uns alle zu werfen, und dann steuerte ich zum Hinterausgang, der schon brannte. Ich vermutete, dass die Taliban eine Flucht durch das Flammenmeer nicht erwarteten und deshalb dort auch keine Wachposten auf der Lauer lagen. Und wir hatten Glück. Meine Vermutung war richtig. Wir erreichten das Freie und rannten, so schnell uns die Beine tragen konnten und solange wir noch Atem hatten, weg von dem lodernden Inferno.“

Als wir dachten, weit genug weg zu sein, rasteten wir etwas versteckt in einer Mauernische und ließen die Kinder schlafen. Wir spürten die Kühle der Nacht nicht, und am Morgen plagten uns weder Durst noch Hunger. Wir dankten Gott, dass wir alle mit dem nackten Leben davongekommen waren. Und dann sind wir marschiert, denn ohne Geld konnten wir weder jemanden anrufen noch in ein Verkehrsmittel steigen.“

„Aber warum hat man das getan?“, fragte Nahid.

„Nahid, so eine Frage stellt man nicht solch einer Situation“, wies die Mutter ihre Ältere zurecht.

„Lass sie nur, es tut gut, darüber zu reden“, war die Antwort. „Weißt du, Nahid, die Taliban wollen einen Gottesstaat, in dem es nur Muslime gibt. Wir aber sind Juden, also gibt es keinen Platz für uns in Afghanistan. Aber nicht nur Juden, auch Christen, Buddhisten und alle anderen Religionen passen nicht in den Gottesstaat der Taliban. Wenn sie durch